

# The Future for our Children

(Intergovernmental Midterm Review, 13.-15.6.2007, Wien)

Erik Petersen

**Auf der 4. Konferenz der Europäischen Umwelt- und Gesundheitsminister am 23.-25.6.2004 in Budapest diskutierten Regierungsvertreter aus 50 Staaten der Europa-Region der WHO mit Vertretern internationaler Organisationen, Wissenschaftlern und Nichtregierungsorganisationen (NGO's) über die Zusammenhänge zwischen Umwelteinflüssen und Gesundheit. Wesentliches Ergebnis der Konferenz war die Verabschiedung der „Budapest-Deklaration“ und des „Aktionsplans zur Verbesserung von Umwelt und Gesundheit in der Europäischen Region (CEHAPE)“. In Budapest wurde festgelegt, die Fortschritte bei der Umsetzung des Beschlüsse auf einer Konferenz 2007 zu überprüfen. Diese Konferenz, genannt Intergovernmental Midterm Review (IMR) fand vom 13.-15.6.2007 in Wien statt.**

In Wien werden auch die weiteren Weichen im Hinblick auf die nächste Ministerkonferenz 2009 in Rom gestellt, so wurde entschieden, dass das Thema „Kinder“ weiterhin im Fokus bleiben wird.

In Deutschland wurde kein eigener CEHAPE entwickelt, da Kinder bereits Schwerpunkt des APUG waren und sind. Pünktlich zur Konferenz legten die drei am deutschen Aktionsplan beteiligten Ministerien BMG, BMU und BMELV ihren Bericht „Eine lebenswerte Umwelt für unsere Kinder“ vor ([www.apug.de](http://www.apug.de)), der den Stand der Umsetzung des CEHAPE dokumentiert. Als vorrangige Ziele werden im CEHAPE die gesicherte Versorgung mit sauberem Wasser und guten sanitären Anlagen sowie saubere Außen- und Innenraumluft, die Unfallverhütung, ausreichende Bewegung und die Vermeidung von Belastungen durch gefährliche Stoffe festgeschrieben.

Nun sind diverse Umweltverbesserungen unbestritten, trotzdem bekam Deutschland im internationalen WHO-Ranking bezüglich der Umsetzung des CEHAPE nicht nur gute Noten wie z.B. bei der Versorgung mit Trinkwasser. Beim Thema „Belastung durch gefährliche Stoffe (= Chemikalien) und physikalische Einwirkungen“ wird Deutschland nur im unteren Drittel aller Länder geführt, noch hinter Kroatien und Belarus beispielsweise. Nun ziehen insbesondere die vergleichenden Untersuchungen der WHO immer wieder starke Kritik auf Sicht, sie sollten dennoch als Ansporn gesehen werden. Glänzen konnte Deutschland dagegen bei der Vorstellung der ersten Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheits surveys einschließlich seiner Module wie des Kinder-Umwelt-Surveys ([www.kiggs.de](http://www.kiggs.de)). Die repräsentative Bevölkerungsstudie im Rahmen des APUG liefert z. T. erstmalig begründete Ansatzpunkte für gezielte Interventionen und Präventionsstrategien und ist europaweit einmalig, wie Teilnehmer aus anderen Ländern neidlos anerkannten. Die

Fortführung in einer Langzeitstudie würde dabei die Eröffnung weiterer Dimensionen ermöglichen. Dem Vernehmen nach stehen die Chancen dafür allerdings - wohl aus Kostengründen - nicht gerade günstig, aus Sicht der anwesenden NGO-Vertreter wäre dies eine verpasste Chance.

Im Vorfeld der Konferenz stellte die WHO eine weltweite Untersuchung zu Umwelt und Gesundheit vor. Die Vize-Generalsekretärin der Weltgesundheitsorganisation (WHO), Susanne Weber-Mosdorf, betonte in einer Pressekonferenz, dass die Kindersterblichkeit weltweit zu zwei Dritteln umweltbedingt ist. „Insbesondere die Kinder leiden unter und sterben an umweltbedingten Krankheiten“, sagte Weber-Mosdorf. „Es sind immer die gleichen Faktoren, nämlich wasserbedingte Krankheiten, Innenraum- und Luftverschmutzung.“ Eine gesündere Umwelt könnte nach WHO-Schätzungen insgesamt jährlich rund 13 Millionen Menschen das Leben retten. So seien in 23 ärmeren Ländern der Welt 10 % aller Todesfälle auf nur zwei Umweltrisiken zurückzuführen: verseuchtes Wasser einschließlich mangelnder Sanitärhygiene sowie verschmutzte Luft durch Herdfeuer im Haus. Am stärksten litten weltweit Kinder unter fünf Jahren, auf sie entfielen allein 74 % aller Todesfälle wegen Durchfall- und Atemwegkrankungen.

In der europäischen Region, zu der die WHO 53 Staaten zählt, ist die Kindersterblichkeit in Aserbaidschan am höchsten. Dort werden 90 von 1000 Kindern keine fünf Jahre alt. Die höchste Kindersterblichkeit der EU hat demnach Rumänien mit 20 von 1000 Kindern unter fünf Jahren, gefolgt von Bulgarien (15), Lettland (11) und Litauen (10). In den übrigen EU-Ländern sterben 3 bis 8 von 1000 Kindern, bevor sie das fünfte Lebensjahr vollenden (weitere Informationen zur Konferenz unter <http://www.euro.who.int/IMR2007>).